

ARCHITEKTUR ZWISCHEN KUNST UND ALLTAG



01 Abschliessende Podiumsdiskussion am BGA-Tag, v.l.n.r.: Daniel Kündig, Gunhild Hamer, Claudia Schwalfenberg, Felix Gutzwiller, Elisabeth Gaus-Hegner, Marianne Burki (Foto: Philipp Zinniker)

Architektur dominiert die Kunst und die Kulturberichterstattung in den letzten Jahren teilweise schon bis zum Übermass. Gleichzeitig ist zeitgenössische Architektur in der Bildungs- und Kulturpolitik nahezu heimatlos. Architekturvermittlung muss deshalb bei der Politik und in der Schule beginnen, so das Fazit des diesjährigen Tags der Berufsgruppe Architektur zum Thema «Architektur, Arts & Education».

Architekten müssen dafür sorgen, «dass Architekturvermittlung selbstverständlicher Teil der kulturellen Bildung wird», so Nathalie Rossetti zum Auftakt des diesjährigen Tags der Berufsgruppe Architektur am 21. Oktober 2011 in Zürich. Als Direktionsmitglied des SIA verwies sie auf ein Postulat zugunsten zeitgenössischer Baukultur, das Hans Stöckli Ende September in den Nationalrat eingebracht hat. Erster Schritt soll ein Bericht sein, der unter anderem aufzeigt, «welche Massnahmen im Bereich der Vermittlung nötig sind». Die Tagung «Architektur, Arts & Education» lieferte dazu wichtige Hinweise.

IN DIE SCHULEN!

Riklef Rambow, Professor für Architekturkommunikation an der TU Karlsruhe, ortete die wesentliche Herausforderung in einer «Kluft zwischen Architekten und Nichtarchitekten»,

die Ausgangspunkt für Vermittlungsaktivitäten sein müsse. Was Architekten als «wohl proportioniertes, sinnvoll eingefügtes Gebäude» sähen, könnten Laien durchaus als «Klotz» empfinden. Architekten nähmen die gebaute Umwelt nicht nur anders wahr als Nichtarchitekten, die Fachsprache sei auch sehr spezifisch und Darstellungsformen wie Pläne und Renderings seien nicht jedermann gleich zugänglich. Rambow forderte deshalb die Ausbildung von professionellen Architekturvermittlern, die Förderung der Kommunikationsfähigkeit von Architekten im Rahmen ihrer Ausbildung und eine Grundbildung für alle potenziellen Bauherren und die Öffentlichkeit insgesamt.

Empirische Studien hätten gezeigt, dass Kinder und Jugendliche deutlich zwischen «Architektur» und «gebauter Umwelt» trennen, stark auf die visuelle Wahrnehmung fixiert sind, schnell zu einer undifferenzierten Abneigung tendieren und sich eigener Einflussmöglichkeiten kaum bewusst sind. Sehen lernen reiche deshalb nicht. Die Architekturvermittlung müsse vielmehr alle Sinne wie Geruch und Klang einbeziehen. Vor allem aber gelte es, die «Grenze von Architektur (Kunst) und gebauter Umwelt (Alltag) aufzuweichen».

Der Architekturpsychologe betonte, dass die Architekturvermittlung in der Schule «über handgestrickte Projekte» hinauskommen müsse. Um die Wirkung zu multiplizieren,

brauche es robuste und effiziente Materialien für Lehrer. Als Beispiel nannte Rambow curriculare Bausteine der Wüstenrot-Stiftung, ein System flexibel einsetzbarer Module für fast alle Schulstufen, Schulformen und Fächer. Ein weiteres Beispiel sind vier Unterrichtseinheiten zur modernen Architektur von der Siemens-Stiftung. Architektur in der Schule entlaste die Architekten aber nicht: «Die Bürger werden anspruchsvoller.»

VOM RAND IN DIE MITTE

Während sich die Architektur in der Schule weiterhin am Rand bewegt, hat sie es im Schweizer Fernsehen in den letzten zwanzig Jahren fast zu einem Hauptthema innerhalb der Kulturberichterstattung gebracht. Anhand der Serie «Die Schweiz bauen» veranschaulichte Christian Eggenberger vom Schweizer Radio und Fernsehen eindrücklich, wie sich die Architekturberichterstattung dabei gewandelt hat. Im Gegensatz zum klassischen Architekturbeitrag biete die Architekturberichterstattung heute unterschiedliche Zugänge zu einem Gebäude und zeichne ein umfassenderes Bild der Architektur. Auftraggeber und Nutzer kämen genauso zu Wort wie Architekten und Vertreter weiterer Disziplinen, alle in ihrer jeweiligen Sprache. Architekturberichterstattung heute zeige nicht nur, wie die Gebäude genutzt würden, sondern auch, «wie sich die Architektur den Architekten entzieht».

Eggenberger gab den Architekten drei Tipps im Umgang mit Medien: erstens zu bedenken, mit wem sie sprechen – sprich: einfach und verständlich zu formulieren –, zweitens zu überlegen, wie sie ihre Aussage mit Beispielen und Vergleichen aus anderen Bereichen veranschaulichen können, und sich drittens auf die Kernaussage zu konzentrieren: «Wenn die Hauptaussage nicht durchkommt, kommt nichts durch.»

DAS LIEBE GELD

Dass Institutionen der Architekturvermittlung in der Schweiz nach wie vor um politische Anerkennung und Geld kämpfen müssen, machte eine gemeinsame Präsentation von drei Exponenten namhafter Einrichtungen der Architekturvermittlung deutlich. Urs Rietmann, Leiter des Kindermuseums Creaviva im Zentrum Paul Klee, berichtete vom Workshop «Umbautes Leben» für Schulklassen.

Vor- und nachbereitende Unterlagen für Lehrer ergänzen den Besuch im Atelier des Kindermuseums. Das Creaviva erreicht Schüler so mit einem Gegenstand, «über den 90% sonst nichts wissen würden». Jeder Kurs sei aber defizitär. Ausserdem sei die Initiative von Architekten und Leuten, die sich bereits zuvor mit Architekturvermittlung beschäftigt haben, mit sehr viel Skepsis aufgenommen worden. Er wünsche sich daher «ein echtes Netzwerk statt ein höfliches Nebeneinander».

Hubertus Adam, Künstlerischer Leiter des Schweizerischen Architekturmuseums (SAM), sprach ebenfalls fehlende Mittel an. Das Museum sei trotz seinem Namen keine Bundesinstitution und kein klassisches Museum, sondern eine Architekturkunsthalle mit drei bis vier Ausstellungen pro Jahr. Im Gegensatz zu vergleichbaren Institutionen im Ausland erhalte das Museum ab 2014 zwar gewisse Bundesmittel, was die grundsätzliche Situation aber nicht ändern könne. So fehle zum Beispiel ein eigener Veranstaltungsraum.

Stéphane de Montmollin, Präsident des Vereins «Spacespot» verwies darauf, dass die Verfassung die natürliche, nicht aber die gebaute Umwelt schützt. Auf der Basis privaten Engagements, insbesondere des Bundes Schweizer Architekten (BSA), aber auch des SIA, hat «Spacespot» auf nationaler Ebene Materialien entwickelt, um in die Schulen zu kommen. Darunter befinden sich Dokumentationen von Pilotprojekten und das international ausgezeichnete Lehrmittel «WohnRaum».

NEUES INTERESSE AM RAUM

Stiefkind hier, fast schon Neidobjekt da: Peter Schneemann, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bern, näherte sich der Architekturvermittlung aus der Aussenperspektive. In der Kunstszene gebe es schon ein «Mäkeln, wie dominant das Interesse an Architektur» ist. Architektur sei nicht nur zu einem der wichtigsten Marketinginstrumente für die Kunst avanciert. Auch die Kunst der Gegenwart selbst habe wesentlichen Anteil an der hohen Präsenz der Architektur. Schneemann illustrierte zunächst den Paradigmenwechsel in der Museumsarchitektur. Lange Zeit habe die Museumsarchitektur die Aufgabe einer Hülle gehabt, deren Wände

sich selbst negieren und die ideale Bedingungen für ein Kunstwerk schaffen soll. Ein Beispiel sei der Erweiterungsbau des Kunstmuseums Bern, den Rémy Zaugg 1983 mit der Schrift «Für das Kunstwerk» theoretisch untermauerte. Auch Georg Baselitz' Modell einer «Bilderbude» von 1998 oder das Museumsmodell von Katharina Fritsch für den Deutschen Pavillon in Venedig 1995 verfolgten die Idee des neutralen Kunstraums «jenseits jeglicher schmutzigen Realität».

Der enorme Erfolg von Architekturen, die zum Museum umfunktioniert werden, zeuge demgegenüber von «einem neuen gesellschaftlichen Interesse am Raum». Beispiele seien die Tate Modern in London, ein ehemaliges Kraftwerk, das Dia Beacon in New York, eine frühere Keksdosenfabrik, oder das Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe, eine alte Sprengstofffabrik. Die «Parameter einer vergangenen Funktion» dienten als Identitätsangebote an den Besucher.

Architektur werde aber auch als Kunstwerk ins Museum transferiert wie bei einer gescheiterten Ausstellung von Christoph Büchel im Massachusetts Museum of Contemporary Art 2007. Als Beispiel für ein Haus im Haus präsentierte Schneemann ausserdem das 2008 in New York gezeigte Kunstwerk «Uncabine» von Robert Kusmirowski, als weitere Versatzstücke von Architektur Bruce Naumans «Performance Corridor» von 1969 und seinen ein Jahr jüngeren «Green light Corridor» sowie eine Treppe von Rachel Whiteread. Eine neue Stufe habe die «Architektur als Zitat in der Kunst» in den letzten Jahren erreicht: «Es ist eng, es riecht, die Trennung zwischen Objekt und Kunstraum löst sich auf», zum Beispiel bei John Bocks «FischGrätenMelkStand» von 2010 in der Temporären Kunsthalle Berlin oder neun Jahre zuvor bei Gregor Schneiders Installation «Totes Haus Ur» in Venedig, wo der «kleinbürgerliche Mief begeisterte». Die Kunst nutze Architektur als «Träger von persönlicher Erinnerung» und, «um Traumata sichtbar zu machen», wie Christoph Büchel mit seinem «Swingerclub» letztes Jahr in der Wiener Sezession.

NACH DRAUSSEN GEHEN

Holt Gegenwartskunst Architektur ins Museum, müssen die Architekten mit ihren be-

rufspolitischen Anliegen nach draussen gehen, so das Fazit des abschliessenden, von der Autorin moderierten Podiums. Felix Gutzwiller, bisheriger und vermutlich auch zukünftiger Ständerat des Kantons Zürich, verwies auf den Film, der seit zwölf Jahren für seine Anliegen lobbyiert und die Parlamentarier jedes Jahr zu einem «Dîner du film» einlädt: «Es genügt nicht, dass man selbst weiss, dass das wichtig ist.» Für die nächsten Budgetdiskussionen müssten die Vertreter der Baukultur «noch spezifischer definieren, was man braucht». Als Querschnittsthema habe die Baukultur den Durchbruch auf Bundesebene noch nicht geschafft: «Niemand fühlt sich wirklich zuständig.»

Marianne Burki, Leiterin Visuelle Künste der Pro Helvetia, verwies darauf, dass Kulturvermittlung erst seit knapp vier Jahren ein Thema für die Stiftung ist und die Kulturförderung zu neuen, zeitgenössischen Ansätzen des Dialogs zwischen Kunst und Publikum herausfordert. Sie ermunterte dazu, mit guten Vermittlungsprojekten direkt auf sie zuzukommen. Das tat auch Gunhild Hamer, Leiterin der Fachstelle Kulturvermittlung im Kanton Aargau: «Es fehlt uns an Angeboten.» Elisabeth Gaus-Hegner, Dozentin Fachdidaktik Werken/Kunst und Design an der PH Zürich, regte einen Zertifikatslehrgang zur Vermittlung von Architektur und Baukultur an. Sie wünschte sich mehr Architekten, die mit Lehrern zusammenarbeiten, und Lobbyarbeit zum Lehrplan 21. SIA-Präsident Daniel Kündig hielt resümierend fest: «Eine Heimat hat die Architekturvermittlung nicht. Ihr eine zu geben, ist Sache der Architekten.»

Claudia Schwalfenberg, Geschäftsführerin der Berufsgruppe Architektur

WEITERFÜHRENDE LINKS

Wüstenrot-Stiftung: «Baukultur – Gebaute Umwelt. Curriculare Bausteine für den Unterricht» (2010). Kostenloser Download unter: www.wuestenrot-stiftung.de

Siemens-Stiftung: «Moderne Architektur in der Schule» (2009), www.siemens-stiftung.org. Kostenloser Download der Publikation unter: http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/kiss_architektur_publication.pdf

Kindermuseum Creaviva: www.creaviva-zpk.org
Schweizerisches Architekturmuseum SAM: www.sam-basel.org

Verein Spacespot: www.spacespot.ch
Kulturvermittlung Schweiz: www.kultur-vermittlung.ch